

# Finale

## O-Ton

«Weisse nennen uns hässlich und ekeln sich vor uns - das macht sie hässlich und ekelhaft.»

Aboriginal-Spruch

## Einblicke in einen Ort der Depression

«Wieso tut Mann Böses?», fragte der Berner Dieter Fahrer in seinem Dokumentarfilm «Thorberg», der vor einem knappen Jahr in die Schweizer Kinos kam. Nun liegt das filmische Porträt von sieben Gefangenen der Krauchthaler Strafanstalt auf DVD vor - begleitet von einer Bonus-DVD, auf der sich jene 18 Kurzporträts von Gefangenen finden, die vergangenen Herbst in der Ausstellung «Thorberg. Hinter Gittern» im Berner Museum für Kommunikation gezeigt wurden: in Gefängniszellen in Originalgrösse.

Auch ohne diese räumliche Begrenzung sind die sechs- bis zehnmütigen Porträts beklemmend. Stärker als im langen Film, in dem die porträtierten Männer von ihren Taten erzählen, von Möglichkeiten und Strategien, die Zeit und das Eingeschlossensein zu überdauern, weitet sich hier das Spektrum. Es geht nicht nur um Verbrechen und Strafe, es geht auch um die oftmals schiefen Lebensläufe, die zu den Straftaten geführt haben. Migration, Krieg oder Drogen machen die Delikte erklärbar, wenn auch nicht entschuldbar. Einer der Männer ist auf dem Landweg von Sri Lanka nach Europa gekommen, trank aus Pfützen und überquerte die Grenzen zu Fuss. Ein anderer schlief im Rausch mit Frau und Kind im Bett ein, und als er erwachte, war das Baby tot.

Wie der Film sind auch die Kurzporträts sorgfältig gestaltet. Sie dringen behutsam zu den unterschiedlichen Persönlichkeiten jener Männer vor, die Kinderfotos, Amazonenbilder oder Farbstiftzeichnungen in ihren Zellen hängen haben. Fahrers Anliegen, denjenigen einen Weg hin zur Gesellschaft zu öffnen, die von ihr isoliert sind, ist in diesen Kurzporträts vielleicht sogar schärfer konturiert als im Langfilm - ebenso die Kritik an einem Strafverzug, der die Männer dem Leben fernhält, statt sie ihm wieder anzunähern. Einen «Ort der Depression» nennt ein Gefangener den Thorberg. Das wird spürbar.

Regula Fuchs

Dieter Fahrer: Thorberg. Doppel-DVD, ca. 245 Min., 35 Fr. Erhältlich in Buchhandlungen oder auf [www.thorberg.ch](http://www.thorberg.ch)



Der neuste Schrei im Miniparadies: Auf ihre erste Melonenernte freut sich die Garten-Kolumnistin sehr. Foto: Archiv

**Gärtnern** Veredelte Tomaten, Gurken und Wassermelonen? Ja, so was gibt es inzwischen! Sabine Reber

# Die Chimären auf meinem Balkon

Falls sich jemand wundert, warum die Tomaten auf dem Nachbarbalkon so viel mehr Früchte tragen oder warum dem da drüben trotz dem miesen Frühling buschiges Basilikum und die schönsten Auberginen wachsen - nicht verzweifeln! Der Gärtner nämlich auch nur mit Wasser und Dünger. Aber mit einiger Wahrscheinlichkeit hat er diesen Frühling veredelte Setzlinge gekauft. Diese sind bei den professionellen Anbauern längst Standard. Nun setzen sie sich auch im Hobbybereich durch. «Viele Konsumenten kommen mit der Etikette vom letzten Jahr ins Gartencenter und wollen die gleiche Sorte wieder kaufen», erzählt mir Patrik Schlüssel von Greenplant-Pflanzenhandel.

Mir ging es genauso. Ich habe die letzten Jahre veredelte Tomaten, Gurken und Peperoni ausprobiert und war begeistert. Nachteile sehe ich nebst dem Preis nur zwei: Man kann diese Hightech-Pflanzen natürlich nicht selber weitervermehren. Und die Sortenauswahl ist nicht so gross wie bei herkömmlichem Saatgut. Aber dafür haben wir ja die Pro Specie Rara. Meiner Meinung nach hat beides seine

Berechtigung. Und auch wenn mein derzeitiger Balkon in der Bieler Altstadt winzig ist, findet neben den neuen Supertomaten auch noch eine seltene Mariannas Peace ihren Platz... Und hurra, nach drei Monaten chüderlen bei schlechtem Wetter will sie nun tatsächlich doch gedeihen!

### Manipulierte Pflänzchen

Der neuste Schrei in meinem Miniparadies aber ist eine veredelte Wassermelone - ja huch, so was gibt es inzwischen! Die Früchte sind zwar noch nicht gerade fussballgross, aber wir haben ja auch erst Juli, und das kann noch werden, ich bin zuversichtlich! Jedenfalls sorgt sie schon allenthalben für heisse Diskussionen. Da ist eben diese Schnittstelle im unteren Bereich des Stiels, an der die Wurzelunterlage eines Feigenblattkürbisses und das Edelreis der Wassermelone mit einem Clip aus Plastik zusammengesteckt wurden. Ausser natürlich der Preis: Veredelte Setzlinge kosten einiges mehr als die aus Samen vermehrten. Dafür sind

auch die Vorteile nicht von der Hand zu weisen: Sie sind robuster und krankheitsresistenter, was gerade im Biogarten, und insbesondere in einem verregneten Frühling, ein enormer Vorteil ist. Der Ertrag ist bis zu doppelt so hoch, und man kann im Herbst länger ernten. Geschmacklich ist auch nichts einzuwenden, es werden ja nur die besten F1-Hybriden aufgepfropft.

«Gegen die Natur», munkeln nun aber einige oder mutmassen gar, es handle sich um Gentechnik. Manchen Leuten ist im Garten offenbar alles Neue suspekt. Aber beim Veredeln werden keine neuen Sorten hergestellt. Es sind vielmehr Klone von bewährten Züchtungen, die auf diese Weise sortenecht weitervermehrt werden. Eine veredelte Pflanze ist eine Chimäre, ein Organismus, der aus genetisch unterschiedlichen Geweben besteht und dennoch ein einheitliches Individuum darstellt. Die Technik ist seit der Antike bekannt, beim Obst und bei den Rosen macht man das seit je. Im gewerbsmässigen Gemüseanbau sind die veredelten Setzlinge auch längst Standard.

Um das Potenzial dieser Superpflanzen voll auszukosten, heisst es nun weiterhin: regelmässig giessen, düngen, Tomaten ausgeizen. Und vor allem müssen Sie sie gut aufbinden, damit ihre Zweige dann die reiche Ernte auch tragen mögen und nicht abbrechen. Natürlich könnte man nun auch Tomaten auf Kartoffeln veredeln, dafür sind die beiden Nachtschattengewächse eng genug verwandt. Tomoffeln wachsen meist sogar an. Aber die Kraft reicht ihnen dann nicht, um sowohl Knollen wie Früchte zu bilden, und so gehen sie vor Erschöpfung ein, bevor es viel zu ernten gibt. Vielleicht auch besser so. Irgendwie wäre das schon gschpässig und auch etwas unheimlich, eine solche Chimäre auf dem Balkon zu ziehen.

Auf meine erste Melonenernte aber freue ich mich nun sehr. Und nach diesem schauerhaften Frühling doch ordentlich Tomaten und Basilikum ernten zu können, das ist schlicht ein Genuss und eine Freude. Danke, liebe Züchter!

Sabine Reber ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin.

[www.sabinesgarten.ch](http://www.sabinesgarten.ch)

## Die Wahrheit über

# Die Kunst der Moderation

Schweigsam gab er sich, der Meisterdenker, kurz vor Beginn der Veranstaltung. Schmallippig nippte er an seinem Wasserglas und lächelte wie eine Sphinx. Hatte der französische Philosoph André Glucksmann, unterwegs auf Lesetour mit seinem Buch «Hass», etwa die Besprechung seines Buches in der führenden Zeitung der Bundesstadt gelesen? In diesem Werk untersucht er die Antriebskräfte des «nihilistischen» Terrorismus und beharrt

auf der Existenz des Bösen. Und jetzt hörte er sich regungslos an, wie die Dame von der Buchhandlung den Ablauf des Abends skizzierte.

Der Moderator begann sich Sorgen zu machen bei der Vorstellung, dass er Herrn Glucksmann die Würmer aus der Nase werde ziehen müssen. Eine Stunde später monologisierte der vorher so mundfaule Philosoph vor einem zusehends ermatteten Publikum. Der Mo-

derator spürte immer dringlicher, wie von ihm eine Intervention erwartet, ein Machtwort gefordert wurde. Allein, der Meisterphilosoph liess sich nicht unterbrechen, sondern räusperte sich nur kurz, um dann unbeirrt weiterzuerfieren. Nun regten sich beim Moderator langsam, aber sicher Hassgefühle. Als der Philosoph bei der Beantwortung einer Frage die 15-Minuten-Grenze überschritt, ergriff eine vorher nie gekannte «nihilistische Terrorwut» Besitz vom Moderator. Er war sich nun absolut sicher, dass das Böse tatsächlich existierte und neben ihm auf einem Stuhl sass. Nach dem anschliessenden Apéro kam es dann, wie es kommen musste: Der Moderator musste sich massive Kritik anhören, er hätte diesen Mann stoppen, beherzt nachhaken und ihm zur Not das Mikrofon abstellen sollen. Herr Glucksmann verabschiedete sich mit einem süffisanten Lächeln und bedankte sich für die animierte Gesprächsführung.

Es geht auch umgekehrt: Ein Moderator, dessen Belesenheit nur noch von seiner Eloquenz übertroffen wird, monologisiert und unterhält dabei das Publikum bestens. Ich habe eine solche Vor-

stellung am vergangenen Wochenende im Rahmen des Literaturfestivals Leukerbad erlebt und möchte an dieser Stelle Herrn Stefan «Ich leite den «SRF-Literaturclub» Zweifel meine Hochachtung aussprechen. Unter dem Titel «Literarisches Hors d'oeuvres» servierte der De-Sade-Übersetzer Zweifel dem Publikum in zwei Gesprächen mit Lukas Bärfuss und Nora Gomringer einen exquisiten Seelenstriptease. Herr Zweifel wird nämlich von einer akuten Sinnkrise heimgesucht, ein Disput mit Elke Heidenreich im letzten «Literaturclub» hat ihm arg zugesetzt - sie hatte seine Bücherwahl missbilligt, ein Werk, in dem es offenbar nur um Steine geht.

Nun hatte der Moderator am Vorabend inmitten des «dionysischen Stumpfsinns» des Züri-Fäscht am Uto-Quai für seine Freundin Zuckerwatte verkauft - irgendwie eine süsse Vorstellung. In seiner Wohnung im Niederdorf war dann an Schlaf nicht zu denken, der apokalyptische Lärm der Konzertbühnen war die reine Marter, mit Büchern als Schutzschild deckte er sich gegen diese akustischen Zumutungen zu. Entsprechend unausgeschlafen trat er am nächsten Tag die Reise nach Leukerbad an. Dies

alles erzählte Zweifel zu Beginn des Gesprächs mit Lukas Bärfuss. Es sei doch das Ende der Literatur, jammerte Zweifel, wenn sie von Experten verwaltet werde - so wie er einer geworden sei. Fast fürchtete man, der solcherart zerknirschte blonde Engel würde nun in Tränen ausbrechen. Bärfuss versuchte zu trösten: «Eine Literatursendung bedeutet noch nicht den Tod der Literatur.»

Keinen Trost spendete die kluge Nora Gomringer dem Literaturkritiker in der Krise. In diesem Gespräch hätte Zweifel eigentlich dem psychoanalytischen Setting zuliebe liegend moderieren müssen. Und also sprach er: Nach der Lektüre ihrer Gedichte habe er eine «Sehnsucht nach dem Oralen» verspürt, am liebsten hätte er sich in ihre Mundhöhle gelegt. Er redete einer Rückkehr in den Muttermund das Wort, legte einen Kurzstopp bei Platons Höhlengleichnis ein und verwünschte den Moment, wenn der vokalische Klangbrei die Zähne passiere und einer «phallischen Sinnherrschaft» unterworfen werde. Nora Gomringer musterte ihn von der Seite und konstatierte trocken: «Das ist eine männliche Sehnsucht.» Alexander Sury

Anzeige

